

*Ewald Grothe (Hg.): Konservative deutsche Politiker im 19. Jahrhundert. Wirken – Wirkung – Wahrnehmung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 75). Marburg: Historische Kommission für Hessen 2010. ISBN 978-3-942225-09-0. 195 S. 29 Euro.*

Ein Ansatz, die Vielfalt des Konservatismus im 19. Jahrhundert zu erfassen, besteht darin, das Wirken einzelner Politiker auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu untersuchen. Genau dies leisten die biographischen Portraits des vorliegenden lesenswerten Sammelbands. Er geht aus einer Konferenz hervor, die im November

2008 im Staatsarchiv Marburg stattfand. Vorgestellt werden acht deutsche Politiker, die zumeist in führenden Regierungspositionen tätig waren und als „konservativ“ gelten, auch wenn sie nicht alle diesen Begriff zur Selbstbeschreibung verwendeten. Anfang und Ende der Sammlung bilden Essays von Hartwig Brandt zu Metternich und Volker Ullrich zu Bismarck. Beide Protagonisten zählen nicht nur zu den zentralen Persönlichkeiten des Konservatismus in der ersten und zweiten Jahrhunderthälfte, sondern sie repräsentieren auch die im Deutschen Bund dominierenden Einzelstaaten Österreich und Preußen. Ergänzt wird diese Perspektive durch Josef Matzeraths Vorstellung des Freiherrn von Beust (zunächst sächsischer Ministerpräsident, später dann österreichischer Außenminister und Kanzler) sowie Ewald Fries Überlegungen zum preußischen Adligen Ludwig von der Marwitz (als einzige der behandelten Personen nie in einem Regierungsamt).

Von besonderem Interesse ist aber der Blick auf konservative Karrieren in den mittleren Staaten des Deutschen Bundes. Einen Schwerpunkt des Bandes bildet Ludwig Hassenpflug, 1832–1837 und 1850–1855 leitender kurhessischer Minister. Ihm war 2008/09 eine Ausstellung im Marburger Staatsarchiv gewidmet, die im umfangreichen Anhang des Bandes mit sorgfältig reproduzierten Abbildungen ausführlich dokumentiert ist. Ewald Grothe, der 2008 Hassenpflugs Lebenserinnerungen publiziert hat (vgl. Rez. in JHKV 60 (2009), S. 378/79), stellt in seiner biographischen Würdigung die antirevolutionäre und antiparlamentarische Grundhaltung der Politik Hassenpflugs heraus. Trotz gewisser Verwaltungs- und Rechtsreformen in seiner ersten Ministerphase unterscheidet der kurhessische Minister sich darin von seinem hessen-darmstädtischen Pendant du Thil. Dieser vertrat, wie Hans-Werner Hahn zeigt, einen „pragmatischen Staatskonservatismus“, der neben der Behauptung der monarchischen Souveränität auf Reformen zur Wohlstandsförderung setzte, um dem

politischen System angesichts des rapiden gesellschaftlichen Wandels Legitimität zu verschaffen. Dabei hatte du Thil – ebenso wie Metternich, den Hartwig Brandt als „Mechaniker des Politischen“ (S. 17) charakterisiert – ein ausgesprochen zweckrationales Verhältnis zur Religion: Ihre Förderung sollte vor allem eine unerwünschte Fundamentalpolitisierung der Gesellschaft vermeiden. Allerdings scheiterte du Thil mit seiner Politik – seit den revolutionären Unruhen um 1830 schloss er sich immer stärker der repressiven Politik Metternichs an und wurde wie der österreichische Staatskanzler 1848 aus dem Amt gedrängt. Anders als bei diesen beiden Machtrationalisten war das Verhältnis zur Religion bei Ludwig Hassenpflug: Für den Anhänger der christlichen Erweckungsbewegung gehörten politische und religiöse Traditionspflege eng zusammen. Für zwei weitere Konservative bildete demgegenüber eher die katholische Kirche den religiösen Fixpunkt ihrer Tätigkeit: Friedrich Landolin von Blittersdorf, von 1835 bis 1843 maßgeblicher Gestalter der badischen Regierungspolitik, lehnte sich eng an eine ultramontane Kamarilla um die Großherzogin an, auch wenn Hans-Peter Becht ihn eher als geschickten Intriganten denn als religiös inspirierten Politiker schildert. Stärker von religiösen Motiven angetrieben war der von Brigitte Meier differenziert vorgestellte Joseph Maria von Radowitz. Der aus ungarisch-katholischer Familie stammende Radowitz gelangte über den kurhessischen an den preußischen Hof, wo er als enger Vertrauter des Königs Friedrich Wilhelm IV. im Jahr 1850 kurzzeitig Außenminister war. Zwar scheiterten seine Pläne zur Einigung Deutschlands unter preußischer Führung, doch er entwickelte wegweisende wohlfahrtsstaatliche Ideen. Das Thema Religion deutet bereits an, wie unterschiedlich der Konservatismus bei führenden Politikern neben grundsätzlichen Übereinstimmungen, wie dem Streben nach Erhalt der monarchischen Autorität, aussehen konnte. Die Stärke des vorliegenden Sammelbandes liegt darin, durch die

Auswahl der betrachteten Persönlichkeiten diese unterschiedlichen Facetten in vielen Lebensbereichen zum Ausdruck zu bringen und dabei fast das gesamte Jahrhundert zu erfassen. Zudem sind die Beiträge durch inhaltliche Querverbindungen miteinander vernetzt, wie beispielsweise durch freundschaftliche Kontakte zwischen den Personen (so im Fall von Hassenpflug und Radowitz). Auch methodisch sind viele Beiträge miteinander verklammert; so demonstrieren mehrere Autoren die Bedeutung der Selbst- und Fremdwahrnehmung ihrer Protagonisten: Ewald Frie arbeitet heraus, dass Marwitz erst lange nach seinem Tod zur „Ikone des Konservatismus“ (S. 30) avancierte, während Josef Matzerath zeigt, welche Belastung die Affäre Beusts mit Mathilde von Uckermann in einer Zeit bedeutete, in der außereheliche Beziehungen in der Öffentlichkeit tabuisiert waren. Fast alle Autoren des Bandes diskutieren zudem, ob die Haltungen ihrer jeweiligen Politiker als „Generationserfahrungen“ verallgemeinert werden können. Damit folgen sie einer Leitfrage der Konferenz, die am Ausgangspunkt dieses Bandes stand. Die Antworten ergeben kein einheitliches Bild, bieten aber immer wieder interessante Anregungen zur Verwendung des Generationsbegriffs. Insgesamt wird deutlich, wie im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein Konservatismus, der auf Repression zur Verteidigung der Souveränität von Monarchie und Einzelstaaten setzte, zum Scheitern verurteilt war. Bismarcks Lösung einer „konservativen Revolution“, die einen Nationalstaat unter Einbeziehung bürgerlicher Aspirationen brachte, erscheint unter dieser Perspektive als Ausweg aus einer Sackgasse, in die der politische Konservatismus der ersten Jahrhunderthälfte geraten war. Dass auch sein Werk Kurskorrekturen erfordert hätte, zu denen sich seine Nachfolger außerstande zeigten, „kann man nicht mehr Bismarck zur Last legen“ (S. 137).

*Detlev Mares*